

DFG Forschungsgruppe „Thinking with Wetlands“

Teilprojekt „Die Bukowina und ihre natürlichen Merkmale: Vertikale Zivilisierung für Feuchtgebiete und Völker“

Die Bukowina als Meliorationsprojekt 1775–1918 – Wie das Habsburgerreich Feuchtgebiete und Menschen gemeinsam „zivilisieren“ wollte

Feuchtgebiete denken wir meist horizontal – als Flächen auf einer Karte, als weitläufige Moore, die man trockenlegt. In bergigen Regionen wie der Bukowina wird jedoch auch die vertikale Komponente von Meliorationen und Entwässerungssystemen deutlich. Vertikalität beschreibt dabei auch die Politik des 19. Jahrhunderts: Entscheidungsketten liefen vom Kaiser über die zentralen Ministerien und den Czernowitzer Landtag hinab bis zu den einzelnen Gemeinden.

Als Wien das Land 1775 annektierte, galt die Bukowina als rückständig und reformbedürftig. Die lange osmanische Herrschaft hatte weder einen einheimischen Adel noch eine gewachsene Selbstverwaltung hinterlassen. Die östlichste Provinz der Monarchie wurde daher wie eine tabula rasa behandelt und diente gleichzeitig als Schaufenster Österreichs gen Osten. Die Vielfalt der Bevölkerung war einzigartig: Bewohnt wurde die Region von Rumänen, Ruthenen, Deutschen, Polen, Juden und Armeniern, ohne dass eine Gruppe die Mehrheit bildete. Buchenwälder bedeckten weite Teile des Territoriums. Um 1900 lebten noch rund drei Viertel der Bevölkerung von der Landwirtschaft. Während die Hauptstadt Czernowitz den Beinamen „Klein-Wien“ trug, blieb das Umland strukturschwach. Vor diesem Hintergrund verfolgte Wien mit den sog. Meliorationen nicht nur eine „Verbesserung“ der Landschaft, sondern damit auch eine „Verbesserung“ ihrer Bewohner. Melioration, d.h. Entwässerung, Drainage, Bach- und Flussregulierung, Bewässerung im Kleinen und im Großen, war nie bloß Agrartechnik, sondern Zivilisierungsmission. Natur und Menschen sollten gleichermaßen kultiviert werden.

Folgende Forschungsfragen lassen sich im Rahmen einer Dissertation beantworten:

- (1) Wie wurde über diese Politik entlang der politischen Vertikale verhandelt? Keine einzelne Institution in der langen Entscheidungsreihe Österreichs konnte ein Meliorationsprojekt allein finanzieren. Staatlichkeit erscheint hier als Netzwerk aus Reich, Staat, Kronland, Bukowiner Religionsfonds, Gemeinden und privaten Unternehmern. Wirkte die habsburgische Dezentralisierung ermächtigend oder hemmend? Wie artikulierten sich die verschiedenen Sprach-, Religions- und Sozialgruppen in ihrem Verhältnis zu Wasser, Sumpf und Melioration, wenn das Fortschrittsnarrativ vor allem im deutschsprachigen Lager zu Hause war? Sichtbar wird ein Imperium, das Politik nicht einfach von oben diktieren konnte, sondern lokal verhandeln musste.

- (2) Wie reiste das Wissen zu Meliorationen und was blieb unausgesprochen? Der biografische Zugriff auf Experten zur Bukowina, z.B. an der BOKU Wien, erlaubt es zu verfolgen, wie Expertise zwischen Zentrum und Peripherie zirkulierte – von Mähren über die Bukowina nach Bosnien, von Norditalien und den Niederlanden zurück nach Wien. Entscheidend ist hier auch die Kehrseite. Die Experten kannten aus eigener Anschauung die unbeabsichtigten Folgen von Meliorationen, Versumpfung und Versalzung. Sie warnten vor unsachgemäßer Ausführung, ohne die Maßnahmen selbst in Frage zu stellen. Gab man dieses Wissen beim Transfer weiter oder hielt man es zurück?
- (3) Was zeigen die Karten, was nicht in den Akten steht? Weil die Verwaltungs- und Gutachterttexte statistisch präzise arbeiten, lassen sich die geplanten Eingriffe im historischen Kartenmaterial lokalisieren. Die Bukowina wurde als militärisch sensible Grenzregion früh und ungewöhnlich genau vermessen: Die Josephinische Landesaufnahme (1781–1784) verzeichnet Flüsse, Bäche und Teiche neben einzelnen Höfen und Feldwegen. Der Franziszeische Kataster (1817–1856) nahm das ganze Land auf. Militärkarten ergänzen weitere Jahrzehnte. Viele dieser Blätter wurden geheim gehalten und standen gerade jenen nicht zur Verfügung, die über Melioration entschieden. Heute hingegen lassen sie sich anders lesen: Welche Veränderungen von Landschaft und Landnutzung treten hervor, wenn man diese Schichten übereinanderlegt? Und was wird von den Folgen lesbar, die die Zeitgenossen übergingen?

Das Projekt ist angesiedelt zwischen Imperiums- und Verwaltungsgeschichte, Umweltgeschichte, postkolonialen Ansätzen und historischer Geographie. Die Gewichtung der genannten Fragen kann selbst bestimmt werden. Besonders ausbaufähig ist die Möglichkeit zum Einsatz von Digital Humanities. Die Kartenschichten können in einem GIS georeferenziert und als Layer verglichen werden. Wer digital arbeiten will, findet hier ein eigenes Methodenprofil. Die Quellen liegen in den Staatsarchiven in Czernowitz, aber v.a. auch in Wien sowie in rumänischen Beständen; wichtig sind auch Fachzeitschriften wie die „Bukowinaer Landwirtschaftlichen Blätter“ (1897–1914). Deutsch ist als Quellsprache unerlässlich. Lesekenntnisse im Ukrainischen oder Rumänischen sind willkommen.